

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenerburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 88.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 16. April 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Zum Schutz der Hypothekengläubiger.

Haftung an Miet- und Pachtzinsen.

Berlin, 15. April.

Dem Bundesrat liegt ein Gesetzentwurf vor, der eine Einschränkung des Verfügungsrechts über Miet- und Pachtzinsforderungen in Aussicht nimmt. Er entspricht einem vom Reichstag geforderten Schutz der Hypothekengläubiger.

Der Entwurf schlägt eine Abänderung des Gesetzes über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung vor, ferner der Konfursordnung und auch mehrerer Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Grundsätzlich haften die Einkünfte aus einem Grundstück an Miet- und Pachtzinsen für die Hypotheken und deren Zinsen. Jedoch behalten Voraussetzungen, insbesondere Abtretungen sowie auch Pfändungen des Mietzinses nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ihre Wirksamkeit für das laufende und das darauf folgende Vierteljahr. Wenn aber ein Grundstück in Zwangsverwaltung genommen ist, so ist für die Berechnung der ausfallenden beiden Vierteljahre der Zeitpunkt der Beschlagnahme maßgebend.

Dadurch kommt es, daß wenn über ein Grundstück die Zwangsverwaltung beispielsweise im Februar verfügt ist und in der Zwangsversteigerung der Zuschlag etwa im August erfolgt, bis Ablauf des Jahres die Mieten dem Pächter und dem Pfändungsgläubiger und nicht dem Eigentümer des Grundstücks gehören. Beim Bürgerlichen Gesetzbuch dürften die §§ 573, 574, 1123 und 1124 geändert werden.

Fürst Wilhelm an der Spitze des Heeres.

Begeisterung in Albanien.

Durazzo, 15. April.

Der Entschluß des Fürsten Wilhelm, sich selbst an die Spitze des albanischen Heeres zu stellen und dieses zum Kampf gegen die Türken und die griechischen Besatzer zu führen, hat im ganzen Land große Begeisterung geweckt. In großen Massen eilen die Albanier zu den Waffen und stellen sich dem Fürsten zur Verfügung. Bedenklich ist nur, daß die Albanier über keine Geschütze und Maschinengewehre verfügen, während die Gegner damit dank der griechischen Hilfe reichlich versehen sind.

Gefahr für den deutschen Kalibau?

Von einem Fachmann wird zu den Meldungen über Kalibauabdeckungen in Italien geschrieben:

Aus Italien kommt eine Nachricht, die im ersten Augenblick so aussieht, als ginge sie uns Deutsche nicht viel an, die aber doch Aufschluß für die Zukunft eröffnet, geeignet, in verschiedener Hinsicht unser deutsches Wirtschaftsleben zu beeinflussen.

Ein Schweizer Gelehrter, Professor Kleiber, Leiter des Chemischen Instituts in Zürich, hat die „Entdeckung“ gemacht, daß die Lavamassen, die im Jahre 79 n. Chr. die Städte Pompeji und Herculaneum verdrängten, große Mengen von Borsäure und Ton enthalten. Das italienische Ministerium des Innern hat sich mit Professor Kleiber in Verbindung gesetzt, um nach seinen Angaben diese natürlichen Lager auszuheben und das Vorkommen für Düngezwecke nutzbar zu machen.

Daß die italienische Regierung sich dazu einen Schweizer Gelehrten kommen lassen muß, um festzustellen, was schon alle Welt wußte, ist kein Kompliment für die Tüchtigkeit der italienischen Mineralogen. Und daß man in diesem Zusammenhang von einer Entdeckung spricht, berührt eigentlich — mögen uns unsere Verbündeten jenseits der Alpen das nicht übel deuten — ein wenig komisch. Denn es ist in wissenschaftlichen Kreisen allgemein bekannt, daß die vulkanischen Gesteine, oder wenigstens viele von ihnen, sehr reich an Kali und Phosphor sind. Gewisse Granit- und Porphyrore, Andasite, Rhonolithe, Basalte u. dgl. m. haben einen sehr hohen Kaligehalt, und dieser Stoff ist es, der in der italienischen Meldung mit dem veralteten Namen „Pottasche“ bezeichnet wird. In Deutschland ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß man unter Umständen daran denken könnte, große Schiffschladungen von geeigneten Gesteinen aus den Gebirgen Norwegens herüberzubringen und in gemahlenem Zustande als Düngemittel zu verwenden. Seit einer Reihe von Jahren befaßt sich eine rheinische Fabrik praktisch damit, den Rhonolith der Eifel zu mahlen und als Konkurrenz für die Kalisalze zu vertreiben. Der Rhonolith enthält im allgemeinen 7 bis 8 Prozent Kali, Eifel-Rhonolith soll aber einen größeren Prozentsatz, bis zu 10 Prozent, aufweisen. Wir sehen also, daß es sich um durchaus nichts Neues handelt. Was Italien betrifft, so war unseren deutschen Gelehrten längst bekannt, daß gewisse vorzügliche italienische Weinstetten, wie der berühmte „Est Est“ vom Montefiascone und die „Lacryma Christi“ vom Vesuv ihre besonderen Eigenschaften dem Umstande verdanken, daß der Boden, auf dem sie wachsen, eben verwitterte vulkanische Lava ist. Nur eine poetische Redewendung sprach von den Glutern der Vulkane, die in den Wein übergegangen sind: in

Wahrheit ist es, neben der italienischen Sonne, weiter nichts als das Kali und der Phosphor und die anderen mineralischen Bestandteile der Lava, was den erfreulichen Effekt zeitigt.

Die intensive Landwirtschaft, die wir in der letzten Zeit in Deutschland entwickelt haben, verlangt eine starke Düngung des Bodens, und da reichte die früher übliche „natürliche“ Düngung nicht mehr aus, um dem Boden seine Stoffe zu ersetzen. Kali, Stickstoff, Schwefel, Magnesia müssen dem Boden zugeführt werden, und das macht im allgemeinen wenig Schwierigkeiten, da diese Stoffe leicht und billig zu haben sind; ganz besonderes Augenmerk verdienen aber Kali und Phosphor. Was die Kaliverbindungen betrifft, so ist unser Vaterland in der glücklichen Lage, große Lager zu besitzen. Die Abraumhalden des Staßfurter Salzwerkes, Rammst. u. dgl. bieten viel Kali, aber auch in der weiteren Umgebung bis nach Hannover und Mecklenburg hinein finden sich reiche Kaliallager. Unser deutscher Kalibergbau hat in den letzten Jahrzehnten gewaltigen Umfang angenommen, mehrere Hunderte von Millionen stecken in diesen Unternehmungen. Der Wert der durch das Kalifundikat abgeleiteten Düngesalze beträgt im Jahre hundert Millionen Mark und mehr. Die besondere Stärke dieser Produktion besteht darin, daß Deutschland das einzige Land auf der Erde ist, das solche Bodenschätze aufweisen kann, und deshalb ein Monopol errichtet. Daß das Ausland, wenn es Kalisalze beziehen will, auf unser Vaterland angewiesen ist, hat bisher bei den Handelsvertragsverhandlungen, z. B. mit Amerika, stets eine wichtige Rolle gespielt.

Wir können es also verstehen, wenn das Ausland sich von der deutschen Produktion unabhängig zu stellen sucht. Die vulkanischen Gesteine, die sich in großen Massen in vielen Ländern finden, nicht bloß in der Gegend der Vulkane, sondern auch in den Gebieten früherer, jetzt erloschener Vulkanität, geben das Mittel dazu; sie müssen natürlich daraufhin untersucht werden, denn der Gehalt ist sehr verschieden. Manche vulkanische Masse kann direkt verwendet werden, sie geht in feiner Verteilung leicht in Verwitterung über und gibt das Kali frei; andere Gesteine müssen in Pulverform verwandelt werden, aber das ist für die heutige Technik keine schwere Aufgabe. Ja, man wird als Reflektant sogar darauf hinweisen können, daß die deutschen Abraumhalden durchaus nicht für alle Zwecke das ideale Düngemittel waren, da sie neben kohlensaurem Kali auch oftmals chlorhaltige Verbindungen und besonders viel Kochsalz (Chloratrium) führen; man darf bei ihrer Benutzung nicht schematisch vorgehen, sondern muß Mittel und Wirkung studieren.

Es wird natürlich noch eine Zeit vergehen, bis es diesen neuen Düngemitteln gelungen ist, die deutschen Produkte, die sich in der Natur fertig finden, vom Weltmarkt zu verdrängen. Aber der deutschen Landwirtschaft kann schließlich auch damit gedient sein, wenn wir diese wertvollen Bodenschätze in Zukunft für uns selbst behalten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über unsere wirtschaftlichen Abmachungen mit der Türkei wird in unterrichteten deutschen Kreisen erklärt, daß die in Paris zwischen Frankreich und der Türkei abgeschlossenen finanziellen Abmachungen erst nach Abschluß der Abmachungen zwischen Deutschland und der Türkei als endgültig angesehen werden können. Verhandlungen über letztere sollen unverzüglich in Berlin wieder aufgenommen werden. Auch die französischen Finanzkreise verweisen darauf, daß mit Ausnahme des ersten Teiles der Anleihe, für welche bereits ein Trabe erschienen ist, die Konventionen über den Bau und den Betrieb der Bahnhöfen im Schwarzen Meer-Becken und Syrien sowie über mehrere Häfen in den gleichen Gegenden noch nicht unterzeichnet und mit der Sanction noch nicht versehen sind, vielmehr von gewissen noch zu erfüllenden Voraussetzungen abhängen, an deren Verwirklichung man jedoch nicht zweifelt.

Der neue Kettentischgesetzentwurf wird von dem Senatspräsidenten am Reichsgericht Dr. Koffka einer eingehenden Kritik unterzogen. Dieser bezweifelt, daß der Entwurf geeignet sei, das Winkelbuchmachergewerbe vollständig zu beseitigen. Auch die Art der Steuererhebung dürfte nach Ansicht des Autors noch im Reichstage Gegenstand langer Debatten sein. Eine Einkommensteuer wäre viel leicht praktischer. Im allgemeinen bilde aber der Entwurf eine brauchbare Grundlage.

Interessante Angaben über die Wertzuwachssteuer veröffentlicht das Braunschweigische Finanzministerium, indem es erklärt: Die Ausführung des Zuwachssteuer-Gesetzes ist in Braunschweig ebenso wie auch anderwärts mit den größten Unzulänglichkeiten verknüpft gewesen und hat sich bislang in normaler Weise nicht ermöglichen lassen. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes sind bis zum 28. Juli 1913 in Braunschweig insgesamt 12 588 Fälle in die Listen eingetragen. Erledigt waren bis dahin erst 7183 Fälle, so daß 5405 Fälle zurückständig sind. Diese große Menge der Rückständigen hatte zur Folge, daß die Bearbeitung der Fälle erst durchweg nach etwa einem Jahre nach der Auflassung erfolgen konnte. Die Höhe der Verwaltungs-Gebühren für diese Steuer steht im Mißverhältnis zu dem geringen Ertrage der Steuer. Sie betragen für 1912/13

rund 25 000 Mark bei nur 62 316 Mark Steuern, wovon der Staat 6320 Mark erhält. Der Staat Braunschweig hat im ersten Rechnungsjahr 13 200 Mark und im zweiten sogar 18 800 Mark zugelegt. Auch für 1913/14 wird in Braunschweig mit einem erheblichen Fehlbetrage gerechnet. Es besteht hier ein dringendes Bedürfnis, daß diesem Zustande ein schnelles Ende gemacht wird.

Über die Macht des Dreibundes verbreitet sich ein offizieller Artikel der österreichischen Regierung im Wiener „Freundenblatt“. Es heißt darin in bezug auf die Zukunft des Österreichischen und des italienischen Ministeriums des Innern in Abbazia: Es ist vieljährige Tradition, daß die leitenden Staatsmänner der Dreibundmächte von Zeit zu Zeit eine persönliche Aussprache hatten. Die Dauer der diesmaligen Zusammenkunft weist darauf hin, wie intim das Verhältnis zwischen den Verbündeten sich gestaltet hat. Der Begegnung sind als neuerliche Beweise der sich immer mehr entwickelnden herzlichen Beziehungen die Besuche des Deutschen Kaisers in Schönbrunn, Venedig und Miramare vorausgegangen. Österreich-Ungarn und Italien haben die Geltendmachung ihrer Auffassungen innerhalb des europäischen Konzerts gewiß auch der Tatsache zu danken, daß der deutsche Verbündete ihnen unverbrüchlich zur Seite stand. Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien verkörpern eine Summe von Kraft, über die niemand hinweggehen kann. Diese Kraft und die Friedensversicherungen der außerhalb des Dreibundes stehenden Regierungen gestatten die zupersichliche Hoffnung, daß Europa auch weiterhin die Segnungen des Friedens genießen wird.

Italien.

Die militärischen Maßnahmen zum Eisenbahnerstreik, mit dessen baldigem Ausbruch man rechnet, sind sehr einschneidender Natur. So hat der Kriegsminister alle Vorbereitungen getroffen, um die Eisenbahner unter die Waffen einzuberufen. Abweichend von den Bestimmungen, die bei dem letzten Eisenbahnerausstand getroffen waren, werden diesmal alle Eisenbahner ausnahmlos nur einen Stern am Kragen als Abzeichen erhalten, ohne Rücksicht auf den militärischen Rang, den sie als Reservisten einnehmen. In seinen Verordnungen hat der Kriegsminister besonders hervorgehoben, daß die militärischen Eisenbahner dieselbe strenge militärische Disziplin zu beobachten haben wie alle anderen einberufenen Reservisten. Es wird auch ein ganzer Jahrgang, wahrscheinlich der Jahrgang 1887, einberufen werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. April. Der Staatssekretär des Reichs, Schramm, wird in den nächsten Tagen die Höfe von München, Stuttgart und Karlsruhe besuchen. Er wird am 18. April in München vom König Ludwig empfangen, am 20. April folgt der Empfang in Stuttgart.

Breslau, 15. April. Gegenüber einer Meldung, wonach mit dem Fürsten v. Saffel wegen Übernahme der Statthalterchaft im Reichslande verhandelt werden sollte, erklärt dieser, daß die Nachricht unzutreffend sei.

Stuttgart, 15. April. Der neue württembergische Finanzminister v. Viktorius hat heute bereits sein Amt angetreten und ist feierlich vereidigt worden.

Durazzo, 15. April. Der Fürst wird demnächst eine Proklamation erlassen, worin er den Titel „König von Albanien“ annimmt. Die Proklamation ergeht mit Zustimmung des albanischen Ministeriums.

Hof- und Personalmeldungen.

Das Kaiserpaar, das zur Taufe des Erbprinzen bekanntlich am 9. Mai in Braunschweig eintrifft, verläßt die Stadt am 10. abends, um sich dann nach Elsfeld-Lothringen zu begeben.

Der Reichskanzler wird voraussichtlich nur auf fünf Tage in Korsu bleiben und dann sofort nach Berlin zurückkehren.

Das dänische Königspaar wird dem englischen Hofe am 10. Mai einen dreitägigen offiziellen Besuch abtun.

Wie verlautet, wird der Zar von Rußland im nächsten Jahre zu einem Besuche des englischen Königspaares nach London kommen.

Das Ultimatum an Huerta.

Mobilisierung in Amerika.

Präsident Wilson und sein Kabinett sind offenbar nicht gewillt, den Zwischenfall im Hafen von Tampico, wo Truppen des mexikanischen Präsidenten Huerta einige amerikanische Marinemannschaften, die sich zum Empfang von Öl an Land begeben hatten, festgenommen hatten, ungesühnt zu lassen. Präsident Wilson sandte ein telegraphisches Ultimatum an den mexikanischen Kommandanten von Tampico, binnen 24 Stunden die amerikanischen Flagge durch 21 Kanonenschüsse zu salutieren als Entschuldigung für die Verhaftung amerikanischer Seesoldaten.

Auf dem Marsch nach Mexiko.

Das amerikanische Marineamt in Washington hat sofort die Flotte mobilisiert und ihr Befehl gegeben, sofort nach Mexiko zu dampfen und volle Sühne, gegebenenfalls mit Anwendung von Gewalt zu erwirken. Der Admiral

Badger kommandiert diese Flotte von zwölf Schlachtschiffen, ebensoviel Kreuzern und dreimal so viel kleineren Schiffen. Die Flotte dürfte jedoch kaum vor Ende nächster Woche in Tampico eintreffen. Das Landungskorps würde 15 000 Mann stark sein. Man ist gespannt, ob die amerikanische Regierung ihren außerordentlichen Vertreter O'Shaunessa aus Mexiko zurückziehen oder ob Huerta ihn ausweisen wird. Das letztere würde jedenfalls in Amerika als Kriegserklärung betrachtet werden. Huerta hat seine Entschuldigung wegen jenes Vorfalls durch den mexikanischen Geschäftsträger Agara bereits dem Staatssekretär Bryan übermitteln lassen; er hatte sich auch bereit erklärt, das amerikanische Kanonenboot „Delphin“ zu salutieren, das als Depeschenboot vor Tampico benutzt wird, hatte jedoch Bedingungen hinsichtlich der Form gestellt. Bryan aber hatte Agara erklärt, auf einem bedingungslosen Salut bestehen zu müssen.

Sofortiges Eingreifen.

Die Vereinigten Staaten wollen es diesmal darauf ankommen lassen, daß sich Huerta fügt oder daß Tampico von amerikanischen Truppen besetzt wird. In Washington ist man zu der Überzeugung gelangt, daß, wer immer auch die Oberhand in Mexiko für den Moment erringt, dauernd Ruhe nur durch eine Intervention der Vereinigten Staaten erzielt werden könne. Präsident Wilson könne seine bisherige Politik nur durch ein sofortiges Eingreifen in Mexiko retten. Selbst wenn die Dinge so fortwähren, wird er schließlich gegen seine eigenen Wünsche Carranza und Villa vorgehen müssen. Huerta hat der amerikanischen Regierung erklärt, daß er nicht verantwortlich für die Verletzung fremden Eigentums in Tampico gemacht werden könne, am allerwenigsten von der amerikanischen Regierung. Hätte diese nicht selbst die Rebellen ermutigt, so würde es nicht so weit gekommen sein.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 15. April. Infolge der Aufspaltung der Lage in Tampico ist zum Schutz der Reichsangehörigen von Veracruz aus der deutsche Kreuzer „Dresden“ nach Tampico beordert worden.

Rotterdam, 15. April. Das niederländische Panzerschiff „Kortenaar“ wurde von Curacao nach Tampico beordert.

Suarez, 15. April. Nach einer hier eingegangenen Meldung hat General Villa nach einer neuntägigen Schlacht die Regierungstruppen bei San Pedro im Norden von Torreon geschlagen. Die Verluste werden auf beiden Seiten auf 3000 Mann geschätzt.

Mexiko, 15. April. Die Rebellen haben sich von Tampico zurückgezogen und die Eisenbahn hinter sich zerstört. Britisches Eigentum hat keinen ernstlichen Schaden erfahren.

Welt und Wissen.

— 55 Grad Fiebertemperatur. Als jüngst in Kiew die Temperatur eines jungen Mädchens, das seit drei Monaten an Typhus daniederlag, gemessen werden sollte, plötzte plötzlich das Thermometer, und man fand, daß die Temperatur auf 44 Grad gestiegen war. Da die behandelnden Ärzte der Ansicht waren, daß das Thermometer fehlerhaft gewesen sein müsse, schaffte man die Patientin zu sicherer Beobachtung nach der Universitätsklinik, wo mittels besonderer Thermometer die Temperatur noch einmal gemessen wurde. Zweimal wurde in Gegenwart zahlreicher Professoren, Ärzte und Studenten der Versuch erneuert: das erste Mal zeigte das Thermometer 51 Grad an, das zweitemal gar 55 Grad. In einer großen Kraterverammlung erklärten zwei medizinische Autoritäten, die Professoren Obrastow und Janowski, daß sie persönlich bei allen Messungen zugegen gewesen seien. Professor Obrastow versicherte, daß von einer bewußten oder unbewußten Täuschung nicht die Rede sein könne, und fügte noch hinzu, daß das junge Mädchen buchstäblich verbrannt, aber bis zuletzt bei vollem Bewußtsein gewesen sei. (Bisher hatte die höchste, bei einem Lebenden kurz vor seinem Tode beobachtete Temperatur 47 Grad Celsius betragen.)

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

44) Nachdruck verboten.

19. Kapitel.

Die gärende Stimmung in der Stadt wollte sich nicht legen. Herr Walter Herzberg war ins Ausland entkommen. Der Bankzusammenbruch aber hatte einen Konflikt nach dem anderen zur Folge. Kleinere Geschäftslente gingen an, Fabriken folgten, und im Herbst erklärte eine angesehenere Baufirma, welche auch Bodenpekulationen trieb, den Konkurs.

Das war für den Brauereibesitzer Groffe, der durch seinen Schwiegerohn schon viel verloren hatte, ein neuer, schwerer Schlag. „Das bricht mir das Genick“, äußerte er gegen Hans, den er mit Erledigung verschiedener Rechtsgeschäfte beauftragt hatte. „Habe bei dem Bankmeister viel ausstehen.“

Hans bekam einen Schreck. „Meine Schuldsomme“, entfuhr es ihm.

„Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Belanglos. Das Unglück läßt sich damit nicht aufhalten, wenn ich keinen Ausweg finde“, meinte Groffe.

Hans sah vor sich nieder. Die Falte, die seit einiger Zeit seine Stirn quer durchzog, wurde deutlicher sichtbar.

Sie befanden sich in dem Kontor des Brauereibesitzers, standen aber schon bereit hinauszuweichen.

„Wie ist's denn, kommen Sie mit hinaus?“ fragte Groffe, „meine Tochter würde sich freuen.“

„Nein, ich muß leider ablehnen. Dabe eilig zu arbeiten.“ Hans sah zu Boden und setzte nun hastig hinzu: „Bitte, der gnädigen Frau einen Gruß zu bestellen.“

Groffe nickte, und sie trennten sich.

Hans ging mit gekrümmtem Kopfe durch die Straßen, und das brennende Verlangen nach klarem Anblick und die neuen dumpfen Sorgen, die in der Mitteilung des Brauereibesitzers für ihn lagen, trug er mit heim.

In seinem Arbeitszimmer brannte schon die Lampe auf dem Schreibtisch; die Tür zu dem Wohnzimmer stand nur angelehnt, und er konnte durch einen Spalt seine Mutter strickend am Tische sitzen sehen. Er rief einen

Was aus schlechten Schülern wurde.

(Ein Trostwort.)

Das neue Schuljahr ist da, nach den beendeten Osterferien wandern allerorts die kleinen A-B-C-Schützen in die Klassen ein. Die Einsicht für das, was die Schulzeit für das Leben bedeutet, stellt sich selten sofort ein. Sie kann mitunter sehr plötzlich kommen, und dann ist auch der Fleiß, das Streben da, und als deren Folge die Leistungen, die zufriedenstellen. Diese können natürlich nur erreicht werden, wenn sich mit der fleißigen Arbeit die nötige Veranlagung, die Begabung oder gar das Talent verbinden. Selbst der Fleißigste wird in dieser oder jener Beziehung nicht Vollwertiges fertigbringen, wenn ihm für das Gebiet die Begabung fehlt. Wenn dann also der Schulerfolg ausbleibt, so brauchen darum die Eltern des Schülers doch eben durchaus nicht zu bedauern zu sein, der Junge oder das Mädchen kann dennoch seinen Weg mit Anerkennung durchs Leben machen.

Die Kinder können Fähigkeiten haben, die auf der Schule nicht so ausgebildet werden können, die aber doch eine gute Basis für eine erfolgreiche Lebensbahn abgeben. Darum sollen vernünftige Eltern nicht jammern über das, was die Kinder nicht erreichen, sondern sie sollen feinsinnig herauszufinden versuchen, auf welchem Gebiet diese mit einiger Gewißheit etwas leisten würden. Daß aus dem Schulerfolg durchaus nicht immer auf Erfolge im späteren Leben geschlossen werden darf, dafür lassen sich zum Troste vieler Eltern aus dem Leben zahlreiche bedeutender Männer Beispiele anführen. Eine ganze Reihe von Geistesgrößen kennen wir, die in ihrer Schulzeit besondere Vorliebe für die lesten Klassenplätze zeigten. Es sollen hier nur einige erwähnt werden, die allgemein bekannt sind.

Fangen wir mit deutschen Gelehrten an. Der große Forscher Alexander v. Humboldt zeigte sich in seinen Knabenjahren so schwerfällig, daß er im Elternhause bis zum 12. Jahre immer nur „der dumme Junge“ hieß. Der hervorragende Astronom Bessel verließ die Schule, weil er absolut nicht vorwärtstam, und wurde Kaufmann. Auf großen Umwegen gelangte er dann zur Wissenschaft zurück. Justus v. Liebig, dessen Name nicht nur den Chemikern, sondern auch unseren Hausfrauen recht vertraut sein wird, mußte das Gymnasium in Darmstadt verlassen, weil man ihn dort für unfähig hielt. Was werden seine Lehrer wohl für ein Gesicht gemacht haben, als er, länger als mancher von ihnen, Universitätsprofessor in Gießen wurde. Auf dieser Anstalt konnte auch der nachher als Literaturhistoriker recht populär gewordene Gervinus nicht weiterkommen, so daß er sich zunächst entschloß, abzugeben und Kaufmann zu werden. Der Schweizer Philosoph Heinrich Pestalozzi, einer der Hauptbegründer des modernen Erziehungswezens, wurde noch bei seinem Abgang von der Universität als „Schafkopf“ bezeichnet. Der Engländer Darwin erinnerte sich seiner Schulzeit nur sehr ungern, weil man ihn immer für einen Dummkopf gehalten hatte. Der italienische Komponist Verdi, dessen Opern auch in Deutschland mit zu den beliebtesten gehören, wurde auf der Schule für unmusikalisch erklärt, wie sein großer Landsmann Lombroso in seinem Buche „Geniale Menschen“ erzählt.

Greifen wir nun wieder auf deutsche Namen zurück, die uns noch allen geläufig sind. Der berühmte Chirurg Billroth ist während seiner ganzen Schulzeit den letzten Plätzen in der Klasse treugeblieben. Heinrich v. Stephan, der Begründer des Weltpostvereins, war auf der Schule für seine Lehrer ein schweres Rätsel, dessen Lösung sie einfach dadurch umgingen, daß sie erklärten, aus Stephan wird entweder „ein großes Tier“ oder gar nichts. Des späteren preussischen Finanzministers Michael Vater sagte in dessen Schulzeit: „Aus dem Johannes wird nichts ordentliches, der will nicht lernen.“ Die großen Physiker v. Helmholtz und Werner v. Siemens waren recht mittelmäßige Schüler.

Guten Abend hinein, klingelte dann nach dem Schreiber und ließ sich ein paar Schriftstücke bringen. Aber er rührte sie nicht an, er sah am Schreibtisch und starrte ins Leere. . . . Was war dies für eine Straße Weges in seinem Leben? . . . Eine Kette, festgefügt aus Leidenschaft und Sorge, spannte sich quer darüber. . . . Mit halbklaren Gedanken grübelte er vor sich hin.

Frau Emma war hinter ihn getreten. „Hans“, sie legte eine bebende Hand auf seinen Kopf und strich ihm den braunen Haarhauf aus der Stirn. „Hans. . . .“

Er hörte Liebe und Vorwurf, und er schloß auf: „Mutter, ach, was weißt du!“

„Alles, Junge, alles, denkst du, ich bin blind und taub? . . . Ach Hans, Hans, kannst du noch immer nicht zu dir kommen?“ Sie sprach ganz leise, aber der Herston in ihrer treuen, lieben Stimme drang tief.

Er stierte vor sich hin. . . . Das flingende Blut in den Adern, im Kopf die halbklaren Gedanken, wirr und zuckend wie ein Anäuel zischender Schlangen, ließen ihn einem Betäubten gleich da sitzen.

Da kam wieder die eindringliche Mutterstimme, bittend, bettelnd. . . . „Hans, willst du dich nicht aussprechen? Ich helfe dir gern. . . .“

„Das war nicht zu ertragen. Er schnellte in die Höhe und ging ins Zimmer hinein, dahin, wo er im Schatten seine erregten Nerven bergen konnte.“

„Nein, Mutter, nein! Das ist mein!“ rief er verzweiflungsvoll.

Sie setzte sich auf den Stuhl, auf dem er gelesen hatte. Ihre Hände lagen gestarrt im Schoße, ihr weißes Haupt neigte sich vor in das milde Lampenlicht und ließ ihr leidvolles, schmerzverwundenes Antlitz erkennen.

Das trieb ihn wieder zu ihr. „Mutter“ bat er leise. Sie wandte ihm das Gesicht zu und sah ihn mit herabgeworfenem stillen Blick an. „Du bist auf unredlichem Wege, Hans. Und du gerädest du. Wie warst du immer gegen alles Unrecht.“

„Und ihre flüsternde Stimme wurde noch leiser. . . .“

„Es ist Sünde, die Frau eines anderen zu begehren. Und das tust du, Hans. Das tust du.“

„Es kitzelten Tränen in ihrer Stimme. Er schloß auf als ginge ihm ein glühendes Eisen durch die Brust. Dann stürzte er in die Knie vor ihr nieder und leckte den Kopf auf ihren Schok.

Besonders groß ist die Zahl der Schüler, „aus denen nichts geworden“ unter den Dichtern und Schriftstellern. Genannt seien hier an nichtdeutschen Größen Emile Zola und Edmond Rostand. Der erste fiel zweimal im schriftlichen Examen in Deutsch und Literatur durch, und Rostand, dessen „Cyrano von Bergerac“ heute in alle Welt-Sprachen überetzt ist, war auf der Schule ein so schlechter Schüler, daß die Lehrerschaft einstimmig der Meinung war, aus ihm werde nie etwas werden. Auch die neue deutsche Schriftstellergeneration hat in ihren Reihen Namen, der Träger auf der Schulbank noch nicht vermuten ließen, daß sie bald vielgelesene Leute sein würden. Zwei von ihnen, ein älterer und ein jüngerer, sind bereits eingegangen zu jenen Höhen, wo Schulweisheit nicht mehr Ursache gibt zu Meinungsverschiedenheiten. Der eine ist Heinrich Seidel und der andere Otto Julius Bierbaum. Ein noch lebender, der Dichter des Romans „Die Buddenbrooks“, Thomas Mann, schreibt über seine Schulzeit: „Ich bin ein vollkommenem Genaschi: Ich war in der Sekunda schon so alt, wie der Westerwald. Faul, verstockt und voll liederlichen Hohns über das Ganze, so sah ich die Jahre ab, bis man mir endlich — ich war fast 19 — einzig um mich loszuwerden, den Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst ausstellte.“

Mit dieser Zusammenstellung soll nicht etwa angedeutet werden, daß jeder schlechte Schüler auch das Zeug einer Leuchte auf irgendeinem Gebiet in sich habe, aber sie soll die Hoffnung offen lassen, daß so mancher, der auf der Schule nichts war, doch noch seinen Platz im Leben ausfüllen kann. Und das wird im Hinblick auf das bestimmende Schuljahr ein Trost sein namentlich für die Eltern. Martin Linck.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 17. April.

Sonnenaufgang	5 ²²	Mondaufgang	2 ¹⁸ B.
Sonnenuntergang	6 ⁵⁸	Monduntergang	9 ²² B.

1774 Friedrich Rönig, Erfinder der Buchdruckerpresse, in Gießen geb. — 1790 Nordamerikanischer Staatsmann Benjamin Franklin geb. — 1852 Schriftstellerin Ida Vogt geb. — 1895 Friede von Schimonoseki zwischen China und Japan. — 1897 Kriegserklärung der Türkei an Griechenland.

Aber Gemüsebau.

Schlus.

Kopfsalat sollte uns vom Frühjahr bis zum Herbst nicht ausgehen. Die erste Aussaat kann schon Ende März erfolgen. Man macht dann später etwa alle 4 Wochen bis Juli eine kleine Aussaat und verpflanzt die jungen Pflanzen an die Ränder von Betten, deren Pflanzen sich langsam entwickeln oder auf abgeerntete Beete. Durch Jauchedüngung und Begießen können wir das Wachstum der Salatpflanzen so fördern, daß die Köpfe immer zart bleiben. Als sehr angenehmer Salat hat sich hier der römische oder Binde-salat erwiesen, der das Aussehen der Endivie und den feinen Geschmack des Kopfsalates hat. Er bildet spitze, selbst schließende Köpfe und hält lange Zeit ohne zu schiefen.

Winterendivien sät man vom Juni bis Juli. Beim Aussehen kommt es darauf an, daß nicht tief gepflanzt wird, da sonst die Pflanzen bald schiefen.

Wurzelmüße. Bei den Wurzelmüßen kommt es darauf an, daß die Wurzel ungehindert in die Tiefe bringen kann. In flachgründigem Boden wird man niemals schöne Wurzelmüße ziehen.

Karoten und Möhren sät man so zeitig wie möglich in Reihen von 15—20 cm Entfernung. Man sät dünn und lichtet zu dicht stehende Saaten durch Ausziehen überflüssiger Pflanzen. Der Boden wird noch der Saat fest angedrückt. Die kurzen Karoten (Dür-

Und die Wände, die ein Leben lang für ihn gearbeitet hatten, legten sich auf sein braunes Haar, und die Augen, die Glanz und Leuchten und Sehen an seinem Leben entzündet hatten, sahen mit schirmendem Blick auf ihn nieder. „Ich verlasse dich ja, mein Junge“, flüsterte Frau Emma weiter. „Sie kann einem das Herz wegnehmen. . . .“ Aber sie ist, wie ihre Großmutter war. Die tat's den Männern auch an. Mehr als einen hat die wild und toll gemacht. Aber was rechte Frauenliebe ist, das wußte sie nicht, dazu wollte ihr Blut zu schnell auf. Es lag ihr zu viel Unruhe und zu viel Begehren im Blute. In ihren jungen Jahren war ihre Liebe heute hier und morgen da. Da kann die Treue nicht wachsen. Die Treue ist aber der Ernüchterung, auf dem das Glück einfährt. . . . Ja. . . . Mit immer leiserer Stimme hatte sie gesprochen. Sehr schwieg sie.

„Daß es gut sein, Mutter. Wie es in mir aussieht, kann ich keinem sagen.“

Aber ihr Gesicht glitt wieder ein trauriger Ausdruck. Aber sie unterdrückte den bangen Seufzer, der ihr über die Lippen wollte. Sie erhob sich und bat ihn, zum Abendessen in das Wohnzimmer zu kommen.

Da saßen sie allein am gedeckten Tische; denn Gustchen wollte schon seit zwei Wochen in Nidrow am Krankenbette Großvater Altmanns.

„Wie geht es Großvater Altmann?“ fragte Hans in das gedankenschwere Schweigen hinein, das während des Essens auf ihnen lagete.

Frau Emma sah von ihrem Teller auf. „Seine Zeit ist um. Es geht zu Ende“, meinte sie.

Sie schwiegen wieder.

„Was macht Gustchen?“ fragte er dann mit stockender Stimme.

„Es ist gut, daß etwas kam, was sie hier abrief. . . . Und solch Krankenbett verlangt jeden Gedanken, und das Herz muß auch dabei sein.“

Hans verstand, was hinter ihren Worten lag, und starrte auf seinen Teller nieder.

In diese Stille kam Fritz Weller hinein. Er hatte ein Zeitungsblatt in der Hand und brachte die aufregende Nachricht, daß Bankier Herzberg in Paris ergriffen worden sei. Das Gerücht wandte sich den Einzelheiten dieser Begebenheit zu.

Fortsetzung folgt.

w'eder und Porzellan) entw'ickeln sich am schnellsten und schmecken am feinsten. Gleich empfehlenswert ist die halblange Nantes.

Schwarzwurzel wird leider hier noch sehr wenig angebaut. Ihre Vorzüge bestehen darin, daß sie ein sehr wohlsmekendes bekömmliches Gemüse liefert und daß sie in der gemütsarmen Zeit, nämlich im Winter und zu Beginn des Frühjahrs verwendet wird. Man kann die Pflanzen über Winter im Garten stehen lassen, da die Wurzel nicht vom Frost leidet. Am meisten empfiehlt sich die schon im ersten Jah' fleischige Wurzeln liefernde russische Riesen.

Die Aussaat erfolgt Ende März, Anfang April in Reihen von 20—25 cm Entfernung. Die Samen brauchen zum schnellen Aufgehen viel Feuchtigkeit, weshalb die Beete bei trockener Witterung einigemal begossen werden müssen. Sobald die Pflanzen die ersten Herzblätter gemacht haben, entfernt man die schwächeren und läßt an den starken nur so viel stehen, daß zwischen zwei Pflanzen ein Zwischenraum von 8—10 cm bleibt. Um aber beim Herausziehen die Wurzeln der übrigen Pflanzen nicht zu verletzen, schneidet man die überflüssigen mit dem Messer ab. Die im Nachsommer erscheinenden Blütenknospen werden sofort entfernt, damit sich die Wurzel besser entw'ickelt.

Rote Rüben sät man am besten in Reihen und lichtet später bei zu dichtem Stand.

Knollen-Sellerie. Um rechtzeitig kräftige Sellerie-Pflanzen zu haben, mühte man den Samen schon Mitte Februar ins Mistbeet aussäen. Man wird deshalb die verkehrbaren Pflanzen (am besten sind p'quierte Pflanzen) von Mitte Mai an beim Gärtner kaufen. Man pflanzt in Reihen mit einem Abstand von 30 cm in den Reihen und einem Abstand der Reihen von 50 cm. Die Zwischenräume in den Reihen können mit Salat bepflanzt werden. Kräftige und glatte Knollen erzielen wir nur bei hoher Pflanzung, wobei der obere Teil der Wurzel über der Erde bleibt. Desteres Begießen und wiederholte Düngung fördern sehr das Wachstum der Knollen. Das Abblättern der Pflanzen muß unterbleiben.

Zwiebeln. Die Aussaat erfolgt Ende März oder Anfang April in Reihen von 25 cm Abstand oder beiderseitig. Man achte darauf, daß der Samen nicht zu tief in den Boden kommt. Nach der Saat werden die Zwiebelbeete mit einem Brett fest gedrückt. In manchen Gärten werden die Zwiebelröhren (Schlotten) umgeben. Da die Zwiebel zur Entw'icklung ihr volles Laub nötig hat, so ist das Umknicken schädlich.

Hülsenfrüchte. Die Kultur der Bohnen ist im allgemeinen hinreichend bekannt. Die aufgewachsenen Pflanzen haben in hiesiger Gegend sehr von den Schnecken zu leiden. Als bestes Mittel zur Entfernung der Schnecken bewährt sich die Anwendung von frischem Kalkstaub. Abends nach Sonnenuntergang bringt man eine leichte Kalkstreu über die Beete, was nach einer Stunde wiederholt wird. Zeigen sich dann immer noch Schnecken, so kann das Verfahren an mehreren Abenden vorgenommen werden.

Wegen der schwierigen Beschaffung von Bohnenstangen sollte man immer mehr zur Zucht von Buschbohnen übergehen, die sowohl zarte grüne, wie gelbe Schneidbohnen liefern. Am meisten empfehlen wir wegen ihrer großen Fruchtbarkeit und der zarten Hülsen Hinrichs Riesen und Floperlat Wachsbohnen. Man macht in Abständen von 30 cm 6—8 cm tiefe Furchen und legt in Entfernung von 8—10 cm die Bohnen einzeln hinein. Diese Pflanzung hat vor dem Pflanzen in Büschen den Vorzug, daß sich die Pflanzen nicht beschatten und deshalb mehr Hülsen liefern.

Auch für Stangenbohnen ist es zu empfehlen, daß statt Doppelreihen die Reihen einzeln stehen, so daß zwischen den Reihen andere Gemüse gezogen werden können. Hierbei müssen die Stangen senkrecht und tiefer in den Boden gesteckt werden, was nur möglich ist, wenn man vor dem Stecken der Stangen mit einem Eisen ein Loch in den Boden stößt.

Da die Ranken bis an die Spitze der Stangen wachsen, wo wir die Bohnen mit Hilfe einer Leiter pflücken können, so dürfen die Endtriebe der Ranken, wenn sie über die Reihweite wachsen, ohne Schaden abgeknipft werden.

Erbsen. Unter den niedrigen Erbsen, sogenannten Buchsbaumerbsen, haben wir sehr fruchtbare Sorten, die noch den Vorzug haben, daß sie ohne Reiser gezogen werden können. Die früh gesäten Erbsen liefern die reichsten Erträge. Da die Erbsen nicht frostempfindlich sind, kann die Aussaat Ende März beginnen.

Niedere Erbsen sät man in Reihen von 25—30 cm Entfernung, auf ein Beet 3 Reihen. Man zieht Furchen von 6—8 cm Tiefe und legt die Erbsen in kleinen Abständen von 5 cm hinein, bedeckt sie sorgfältig mit Erde, die man festdrückt, weil die Erbsen beim Keimen nach oben steigt und wenn sie locker liegt, an die Oberfläche kommt und von den Vögeln gefressen wird. Einen größeren Schutz gegen Vögel bietet es, wenn die Reihen gleich nach der Saat behäufelt werden. Zur noch größeren Sicherheit bedeckt man die Reihen mit Reisig, bis die Erbsen aufgewachsen sind.

Hohe Erbsen pflanzt man am besten in einzelnen Reihen und bepflanzt die Zwischenräume mit anderen Gemüsen. Einen guten Ersatz für teure Erbsenreiser haben wir in weitmaschigem Drahtgitter. Auf eine Länge von 6 m schneidet man das Drahtgitter ab und befestigt die abgesehenen Enden an leichte ca. 1,50 m hohe Gartenpfähle, so daß das Drahtgitter erst 30—40 cm über der Spitze des Pfahles anfängt. Sind die Erbsen ca. 15 cm hoch, so stellen wir die Drahtwand auf und zwar so, daß sie ein klein wenig

über die Erbsenreihe geneigt ist. Die Erbsen müssen dann die Drahtwand berühren und ranken an dieser hinauf. Nötigenfalls kann die Drahtwand durch leichte Gartenstäbe gestützt werden. Nach der Ernte befreit man die Drahtwand von den Ranken, rollt sie zusammen und verwahrt sie im Gartenhaus oder Schuppen. Sie hält bei guter Aufbewahrung 8—10 Jahre. Die ganz hohen Erbsensorten möchten wir nicht empfehlen, da sie sich leicht überhängen, wodurch ein Teil der Pflanzen beschattet wird und keine Erbsen bringt.

Eine besondere Art der Gemüse liefern uns noch die Kürbisfruchtgewächse, wozu Gurken und Kürbisse gehören. Die Gurkenbeete sollten im Herbst vorher stark mit Stallmist gedüngt werden. Man sät in hiesiger Gegend ganz richtig auf einem Beet in der Mitte eine Reihe, verläßt dann aber, die häufig viel zu dicht stehenden Pflanzen zu lichten, weshalb die Pflanzen schwächlich bleiben und keine gute Ernte liefern können. Man schneidet die überflüssigen Pflanzen heraus, so daß Zwischenräume von 15 bis 20 cm bleiben. Desteres Bedecken und häufiges Begießen bei trockenem Wetter sind die einzigen Kulturarbeiten. Hat die Hauptranke 5—6 Blätter, so wird sie entspißt, wodurch sich die fruchtbaren Seitenranken bilden. Auf den Gurkenbeeten kann man neben den jungen Gurkenpflanzen Kopfsalat ziehen.

Kürbisse pflanzt man gern auf alte Komposthaufen oder auf einer Stelle, wo man vorher viel Mist eingegraben hat. Die Samen werden Anfang Mai gesät, mit leichter Erde bedeckt und so lange beschattet, bis sie aufgegangen sind. Wenn kalte Nächte eintreten, bedeckt man die Pflanzen mit Blumentöpfen. Hat die Pflanze das vierte Blatt gebildet, so knieft man das Herz aus, wodurch sich fruchtbare Seitenranken bilden. Nachdem sich Früchte gebildet haben, löst man die Pflanze über dem 3. Blatt der Frucht. Man läßt der Pflanze höchstens 2—3 Früchte. Häufige Düngung fördert sehr das Wachstum der Kürbisse.

Es konnten hier nur die bekanntesten Gemüsearten besprochen werden, weniger bekannte, aber doch wertvolle Gemüsearten ein andermal.

Görz, Hachenburg.

Hachenburg, 16. April. Zu der in Nr. 84 unter „Eingefandt“ gebrachten Notiz über das im Mai d. J. stattfindende Konzert vom katholischen Kirchenchor Hachenburg bringen wir heute folgende Verichtigung: Schreiber des Artikels ist infolge irriger Informationen zu der Annahme verleitet worden, es handle sich hier um eine Veranstaltung des Kirchenchores. Der Kirchenchor hat nun jedoch weder mit der Veranstaltung selbst noch mit den Vorbereitungen hierzu absolut nichts zu tun, sondern das Ganze entspringt lediglich der eigenen Initiative des Musikvereins. Es sei hierzu noch gesagt, daß es eigentlich noch mehr zu verwundern ist, wenn der Musikverein von katholischer Seite, wo doch das größte Interesse an einem durchschlagenden Erfolg erwartet werden dürfte, solchen Mangel an Unterstützung findet. Es dürfte doch, eben weil der Musikverein in uneigennützigster Weise seine künstlerische Tätigkeit in den Dienst der guten Sache stellt, zum mindesten erwartet werden, daß von Seiten der katholischen Kirchenvertretung nunmehr eine eifrige Propaganda und Mitarbeit eintritt, damit der Musikverein in seinen Mühen und Arbeiten, die ihm und seinem Leiter durch die Vorbereitungen nicht erspart bleiben, eine dankbare Anerkennung in dem guten Willen der katholischen Bevölkerung sieht.

Kurze Nachrichten.

Die Lungenheilstätte für Männer in Kossach a. d. Sieg wird mit einem Kostenaufwande von 500.000 Mk. vergrößert. — In Gschlofen wurden für den Bau einer Wasserleitung Verträge mit der Wälschleute gemacht. Dabei wurden an mehreren Stellen reichliche Wasserquellen angedeutet, die durch Schließarbeiten aufgedeckt und auf ihre Ergiebigkeit geprüft werden sollen. — Die Apotheke in Runkel ist für den Preis von 148.000 Mk. in anderen Besitz übergegangen. — Der 21. Verbandstag des Gastwirtsverbandes Rastau und am Rhein wird in Weiburg im Monat Mai stattfinden. — Das zur Erledigung der Krankenhausdonationsfrage in Wiesbaden eingeleitete Schiedsgericht ist sich dahin schlüssig geworden, daß statt 4,50, wie bisher, für 1914 eine Pauschale von 5,50 Mk. für 1915 und 1916 von 6 Mk. und für 1917 und 1918 von 6,50 Mk. pro Jahr und Mitglied zu entrichten ist. — Am ersten Pfingstfesttage landete bei Niederhausen ein französischer Fußballer. Der Ballon wurde beschlagnahmt, während die zwei Insassen eiligst nach Frankfurt abfuhren. — In Wiesbaden wurde ein Mann verhaftet, welcher in der Maria Hülfkirche mit einer Keimfibel den Opfertod plündern wollte. Ein anderer Dieb konnte fliehen. Der Verhaftete scheint einer internationalen Bande von Kirchenräubern anzugehören, welche viele Kirchen Rheinlands plünderten. — Der Kriminalpolizei in Wiesbaden gelang es, eine verurteilte Schwindlerin in der Person der Apothekerwitwe Maria Siltrodt, geb. Forstner, zu verhaften, die wegen mehrfacher Raubschwindelverbrechen und wegen Mädchenhandels gesucht wurde und noch eine dreijährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat. — Bei Diedenbergen explodierte ein Automobil und verbrannte vollständig. Die Insassen konnten sich retten. Ein anderes Automobil fuhr gegen einen Baum und überschlug sich. Von den Insassen erlitt ein Mädchen eine schwere Gesichtsverletzung, der Führer brach beide Beine. — Ein Schneider in Coblenz schnitt sich beim Zerreißen eines roten Zwirnsfadens in einen Finger, worauf Blutvergiftung eintrat, die durch Operation beseitigt werden konnte.

Nah und fern.

O Das „Einhäufchen“ Zeugnis des Feldwebels. Bei dem Überangebot von Militärämtern werden an diese die Anforderungen bezüglich der Kenntnisse seitens der Reichs- und Staatsbehörden ständig hinaufgeschraubt. Zahlreiche für Militärämter vorbehaltene Stellen mußten bereits mit Zivilanwärtern besetzt werden. Da nun gewisse Stellen den Inhabern des Zeugnisses für den einjährig-freiwilligen Dienst vorbehalten sind, so streben viele Unteroffiziere danach, sich dieses Zeugnis zu erwerben. Nach einer kürzlichen Mitteilung eines militärischen Fachblattes haben im vergangenen Jahre nicht weniger als 37 Unteroffiziere (Zahlmeisteraspiranten,

Feuerwerker, Unteroffiziere des Zeugpersonals usw.) das Examen für den einjährig-freiwilligen Dienst bestanden. Das gleiche hat jetzt auch ein aktiver Feldwebel vom Infanterie-Regiment Nr. 51 in Breslau erreicht. Beläufig bemerkt, hatte, wie wohl noch erinnerlich sein dürfte, vor etwa Jahresfrist ein Unteroffizier den Dokortitel erworben, lediglich wegen des späteren besseren Fortkommens im Zivildienst.

O Probefahrten eines neuen Zeppelinfreizers. Das neue Militärluftschiff „Z. 8“ ist mit der gewöhnlichen Besatzung an Bord von Friedrichshafen über den Schwarzwald nach Baden-Dos geflogen und dort glatt gelandet und in der Halle geborgen worden. Der Freizer wird dort vorläufig bleiben, um seine Probefahrten zu erlebigen, weil die Friedrichshafener Werft für Neubauten benötigt wird.

O Geständnis des Denkmalschänders. Der pensionierte französische Marinearzt Alfier hat vor dem Untersuchungsrichter zugegeben, die Denkmäler in der Berliner Siegesallee beschädigt zu haben. Er ist in Paris schon lange berüchtigt. Dort befand er eine große Anzahl von Grundstücken. Er wurde seit längerer Zeit als ein in gewissen Augenblicken sogar gefährlicher Narr betrachtet. In Clermont-Ferrand sowohl wie in anderen Ortschaften beging er zahlreiche Ausschreitungen, die über seinen Geisteszustand keinen Zweifel ließen. Eines Tages überfiel er ohne jeden Grund einen Mann und verletzete ihm mehrere Messerstiche. Die Nachricht von seinen Missetaten in Berlin hat in Clermont-Ferrand und der ganzen Umgegend niemand überrascht. Man wunderte sich nur, daß dieser Verbrecher nicht schon längst in einem Irrenasyl untergebracht worden ist.

O 375 Prozent Kommunalsteuerrückschlag. Die Stadt der höchsten Steuerzuschläge dürfte wohl Kallies in Pommern sein, denn dort werden 375 Prozent der Staatssteuer als Kommunalsteuer erhoben. Dieser Satz bildet sogar noch eine Erleichterung, denn es gab eine Zeit, in der man in Kallies sogar 400 Prozent Gemeindeabgaben zahlen mußte.

O Verhängnisvolle Bootsfahrt. Vier junge Leute vergnügten sich auf der Maide oberhalb Dessau beim Bootsfahren. Unterwegs wollten die Insassen die Plätze wechseln. Dabei kippte das Boot um und alle vier stürzten ins Wasser. Mit vieler Mühe gelang es ein junges Mädchen zu retten, die anderen Bootsfahrer, zwei Burichen und ein Mädchen, ertranken.

O An Rostkrankheit gestorben. Vor einiger Zeit wurde in das Krankenhaus in Arafau ein Bauer eingeliefert, bei dem nach längerer Beobachtung Rostkrankheit festgestellt wurde. Der behandelnde Arafauer Universitätsprofessor und Primärarzt Dr. Stanislaus Droba betraf den Moskauer Veterinärarzt Kosselievitch, der ein Serum gegen die Rostkrankheit erfunden hat und es gelang auch den Bauer zu heilen. Vor einigen Tagen aber erkrankte Dr. Droba selbst und zwar, wie er selbst konstatieren mußte, an Rostkrankheit. Jetzt ist der Gelehrte unter furchtbaren Qualen daran gestorben. Wie weiter festgestellt wurde, ist noch ein zweiter Patient des Arafauer Krankenhauses, ein junger Burische, der dort an schwarzen Boden daniederlag, ebenfalls vor einigen Tagen an Rostkrankheit, die er sich im Spital zuzog, gestorben.

O Acht Todesopfer eines Hotelbrandes. Der große Brand im Melvin-Hotel in Boston hat acht Todesopfer gefordert, etwa 60 Personen erlitten außerdem teils sehr schwere Verletzungen. Als das Feuer bemerkt wurde, entstand eine große Panik, da die im Hotel anwesenden Gäste schon in den Betten lagen. Den Gästen in den oberen Stockwerken war der Rückzug über die von den Flammen ergriffenen Treppen abgeschnitten. Ehe noch die Feuerwehr die Sprungtücher ausbreiten konnte, waren viele geängstigte Menschen schon aus den Fenstern gesprungen. In einem Zimmer des fünften Stockwerkes fanden die Rettungsmannschaften die verkohlten Leichen einer ganzen Familie, bestehend aus Mann, Frau und einem Kinde.

O Der Millionär Thaw vor dem Bundesgericht. Der im letzten Herbst aus der Verbrecherirrenanstalt Matteawan entlassene amerikanische Millionär Harry Thaw kämpft beunruhigt um seine Freiheit. Während aber das Bundeskreisgericht in New-Hampshire seine Freilassung entschied, will der Richter Aldrich die Freilassung nur unterzeichnen, wenn der des Mordes beschuldigte Millionär Thaw vor dem Oberbundesgericht erscheinen will. Es war übrigens eine längst beschlossene Sache, den Fall vor das Oberbundesgericht zu bringen, gleichviel wie die Entscheidung ausfallen würde.

Kleine Tages-Chronik.

Dresden, 15. April. Die englische Suffragettenführerin Enlvia Panthurst wollte hier einen Vortrag halten. Die Polizei hat dies jedoch verboten.

Breslau, 15. April. Bei einer Rudervartie auf dem Adelersee kenterte das Boot. Die Insassen, zwei Arbeiter, ertranken.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Darlehensschwindler vor Gericht. Vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hat ein Prozeß begonnen, der wieder mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Angeklagt sind insgesamt 31 Personen, von denen jedoch nur 18 vor Gericht erschienen, ein Teil aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Gegen die übrigen, soweit sie nicht vom Erscheinen entbunden sind, wurden Haftbefehle erlassen. Der Hauptangeklagte ist der Kaufmann Adolf Dübner, der sich General-Manager und Subdirektor nennt. Er gründete in Berlin eine „Internationale Finanz- und Sportgesellschaft“, die eine schwindelhafte Affäre in ganz Deutschland betrieb und durch Ankündigungen und Prospekte Geldbedürftigen Darlehen anbot. Die sich Meldenden mußten voraus eine Gebühr bezahlen und haben dann nichts weiter von der Gesellschaft gehört. Es sollen auf diese Weise einige tausend Personen geschädigt worden sein. Ein Vöhrerrevisor hat 1100 derartige Fälle festgestellt; in Wirklichkeit sind es aber noch viel mehr. Zu den Verhandlungen sind 600 bis 700 Zeugen geladen.

Bunte Zeitung.

Heimatliebe der Zugvögel. Wie sie uns im Herbst verlassen, so kehren im Frühjahr die Scharen der Zugvögel zurück. Schon lange hat man die Frage aufgeworfen, ob es auch dieselben Tiere sind, die den Weg

zu uns zurückfinden, und um diese Frage beantworten zu können, sind Versuche unternommen und die Tiere mittels Fährten gezeichnet worden. Man hat auf verschiedenen ornithologischen Stationen die Erfahrung gemacht, daß Stare an die alte Stelle zurückkehren, auch der Hausrotschwanz, die Rauch- und Mehlischwalbe, Störche, Reibhühner, Purpurreiher und Nachtreiber sind in ihre Brutkolonien zurückgekehrt. Die Veringungsversuche werden weiter fortgesetzt, um auch bei anderen Arten genauen Aufschluß zu erlangen.

Wo ist der beste Gatte zu finden? Diese Frage, die für jedes junge Mädchen von größter Wichtigkeit ist, wird jetzt von der österreichischen Gräfin Edoeda, die in der Votschaft zu Washington zu Besuch steht, dahin beantwortet, daß der Amerikaner von keinem anderen Manne übertroffen wird. Die Hauptfache scheint bei der Beurteilung darin zu liegen, daß der Amerikaner seine Frau auf Kosten seiner eigenen Bequemlichkeit glücklich macht, und für die Frau alle Sorgen aufhebt, sobald sie die Ehe eingeht. — Unsere deutschen Männer dürfen deshalb aber nicht gleich mutlos werden, denn die deutschen Frauen werden zärtliche Liebe und vorzügliche Aufmerksamkeit sicher einzuschlagen wissen, denn diese Eigenschaften fehlen dem Amerikaner — nach der Gräfin Edoeda — vollständig.

Unangenehmer Irrtum. In einer Londoner Wochenchrift wird folgendes niedliche Geschichtchen erzählt. War da ein Arzt, dem es früher recht gut ging, dessen Praxis aber plötzlich riesig abnahm und der deshalb in ziemlich mäßige Vermögensverhältnisse geriet. Niemand wußte den Grund für diesen Befehl anzugeben, bis der Arzt selbst vor einigen Tagen sich einem Freunde offenbarte. „Sehen Sie, lieber Freund“, so erzählte er, „mein ganzes Unglück ist nur auf ein kleines Versehen meinerseits zurückzuführen. Ich behandelte einen Patienten, der starb. Und da setzte ich in den Totenschein in die Rubrik „Todesursache“ — meinen Namen!“

Los vom alten Brauch. Der von den Frauenrechtlerinnen aufgestellten Forderung „Los vom Manne“ wollen die amerikanischen Damen zwar nicht zustimmen, aber ihre Selbstständigkeit wollen sie auch in dem Maße gewahrt wissen, wo sie aus Liebe mit dem Manne ihrer Wahl den Ehebund schließen. Fräulein La Follette, die Tochter des Präsidenten von Wisconsin, tritt mutig als Reformatorin auf. Sie hat eine Bill eingebracht, in der sie namens ihrer Geschlechtsgenossinnen verlangt, daß in Zukunft nicht mehr ihr Name geändert werden brauche, wenn sie sich verheiraten. Die praktische Dame denkt in der Begründung gleich an die eventuelle Ehescheidung, und meint, daß es weit bequemer sei, in diesem Falle nicht erst wieder eine Namensänderung eintreten zu lassen. Ob ihr Wunsch erfüllt werden wird? In Amerika ist selbst das Unmöglichkeit möglich.

Drahtlose Telegraphie als Netterin in Ehescheidungs- nütten. Aus Amerika wurde vor kurzem über einen durch drahtlose Telegraphie übermittelten Heiratsantrag berichtet. Sehr kommt, als Gegenstück hierzu, die Nachricht von einer drahtlos bewerkstelligten Ehescheidung. Die Heldin der Geschichte ist eine Frau King. Vor einem Jahr ließ sich Frau King in Amerika von einem der vielen Petroleumkönige scheiden. Sie kehrte darauf in ihre Heimat zurück, verliebte sich hier in einen reichen Plantagenbesitzer und heiratete ihn zu heiraten. An dem für die neue Ehescheidung festgesetzten Tage erinnerte sich Frau King

plötzlich aber, daß das Scheidungsurteil noch nicht gerichtlich bestätigt war. Um sich nicht der Bigamie schuldig zu machen, eilte sie zur Station für drahtlose Telegraphie und telegraphierte von hier an ihren Anwalt in San Francisco — 3860 Kilometer Entfernung — der sofort nach Empfang des Telegramms zum Richter eilte und von ihm die Bestätigung des Scheidungsurteils erlangte. Darauf telegraphierte der Anwalt die glückliche Bestätigungsbotschaft nach Hawaii; der Trauung stand nun nichts mehr im Wege.

Aus dem Leben einer Königin. Die jetzt verstorbene Kaiserin-Witwe von Japan lebte sehr zurückgezogen. Ein Engländer, dem sie vor einigen Jahren eine Audienz gewährte, schrieb von ihr: „Die Kaiserin empfing mich in einem Boudoir, das ganz in französischem Stil gehalten war. Sie trug europäische Kleidung, die guten Geschmack bewies. Ihre Hofdamen waren genau so gekleidet. Als ich sie sah, verstand ich, weshalb sie beim Volke so beliebt war: man konnte ihr die Freundlichkeit und das gute Herz geradezu vom Gesicht ablesen. Sie hielt recht zart und liebend aus und hat in ihrem blauen Gesicht mit den feinen Augen einen Zug von Traurigkeit und Schwermut, der den tiefsten Eindruck machen muß. Man erkennt sofort, daß sie viel Schmerz/leid durchgemacht haben muß, und das macht sie nur noch sympathischer. Sie hat, wie jeder Mann weiß, in ihrem großen Palaste ein recht einfaches Leben geführt. Wir sprachen hauptsächlich von Werken der Mildtätigkeit, von Krankenhäusern, Waisenhäusern, Hospizen. Sie ist Patronin des japanischen Roten Kreuzes und hörte mit großem Interesse an, was ich ihr von der Tätigkeit des europäischen Roten Kreuzes erzählte.“

Das Leichenbegängnis der Markfenderin. Mit militärischen Ehren zu Grabe getragen wurde dieser Tage die im Alter von 78 Jahren verstorbene Markfenderin des Regiments „Bremen“, Frau Lina Wäster in Bremen. Sie hat das Regiment während des Krieges 1870/71 nach Frankreich begleitet und ist ihm auch später noch lange Jahre hindurch auf die Übungsplätze und ins Mandör mit ihren Mundvorräten gefolgt. Bei einem seiner Besuche im Bremer Rathaus wurde vor mehreren Jahren der Kaiser auf die mehrfach deforierte Greisin aufmerksam; der Monarch unterhielt sich mit ihr in leutseliger Weise und lud sie schließlich zu einem Glase Wein ein. Das Militärkorps und eine Abordnung des Regiments „Bremen“ erwiesen jetzt der toten Markfenderin am Grabe die letzten Ehren.

Pompadour. Die taschenlose, die schreckliche Zeit — sie berichtet noch immer in der Frauenmode. Die Verheirateten haben es gut. Sie benutzen vielfach ihre Männer als Taschentuchträger, was noch den Vorteil hat, daß der galante Mann sich immer in der Nähe seines Weibes halten muß. Denn die edelste Nase ist ein eigenartiger und unberechenbarer Apparat. Aber die Unverheirateten, die nicht in der Gütergemeinschaft der Tische mit einem Mann leben, haben es nicht gut. Sogar sehr schlecht, denn die Mode hat sie um allen und jeden Preis für das Taschentuch gebracht. Es muß selbst den bequemlichsten Frauen nichts: sie müssen einen „Pompadour“ haben. Sie müssen wie Ventiliere leben. Wo sie gehen, wo sie stehen: sie sind halbe Menschen ohne Pompadour. Aber diesen Sammer hilft keine Erfindungsstrast hinweg. Gestülpte oder gemalte, lange oder kleine, gestrichelte oder gebänderte, leberne oder leinene Beutel — ein Beutel muß da sein. Neue Formen kann die Mode erfinden, neue Verchlüsse: sie kann das Beutchen von Hautens Gretchen wieder in Schwung bringen: alles im Grunde gleich. Beutel ist Beutel. Da er

wie die Tasche nicht angewachsen ist, verlangt er einen Arm und eine Hand für sich. Und der Mensch, selbst die hochentwickelte Frau, hat doch nur zwei zur Verfügung. Die Frauen wettern — aber sie sind zu feige. Tasche nicht — Pompadour ja. Wirklich, der Marquis von Pompadour muß die Erde leicht sein. Sind's nicht gerade 150 Jahre daß sie darinnen ruht. Ihr Freund — der König — ist tot. Ihre Politik hat die französische Revolution vernichtet. Ihre Schliche und Tricks sind unwirksam. Sie hoffte in der Geschichte, in ihren Mänteln untertänig zu sein. Und lebt durch den Namen Pompadour! Aber so ist die Welt: Tausende kennen den Namen Schiller nur, weil ein gefüllter Rucksack: Schillerlocken heißt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Beispielmäßigkeit. Sie: „So ein Kind ist doch wie das Frühjahr.“ — Er: „Ja; manchmal lacht's und meistens ist es naß.“

Netter Auf. Geschäftsmann: „Seute war ich im Auskunftsbureau, um mich über mich selbst mal zu erkundigen!“ — Frau: „Na, und?“ — Geschäftsmann (hörnig): „Gewarnt haben sie mich vor mir!“

Geographie. Söhnchen (zum Vater): „Vadchen, liegt Hinterindien bei Vorderindien nach dem Hof raus?“

Enttäuschung. (Bei der Vorstellung.) „Schriftsteller Bräunle? ... warten Sie mal, von Ihnen habe ich schon etwas gelesen.“ — „Ah, wirklich?“ — „Ja, und Sie nicht mal kürzlich zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden?“ (Zugend.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. April. (Schlichter Bericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W Weizen (K. Aernem), R Roggen, G Gerste (H. Braungerke, H. Bräunle), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. K 153—153,50, H 148—150, Danzig W bis 194, R 147—152, H 140—161, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Notiz), R bis 152, H bis 147, Posen W 185—189, R 147—150, Bg 152 bis 180, H 148—150, Breslau W 179—181, R 147—149, Bg 152—155, H 142—144, Berlin W 188—190, R 155,50—156,50, H 150—170, Chemnitz W 174—194, R 155—163, H 154—161, Hamburg W 194—196, R 155—157, H 156—164, Hannover W 188, R 157, H 164, Frankfurt a. M. Bg 160—170, H 165 bis 170, Mannheim W 202,50—206, R 162,50—165, H 167,50 bis 180.

Berlin, 15. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27,50. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,80—21,80. Abn. im Mai 19,75. Juli 19,95. Sept. 19,85. Behauptet. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Noh in Mark. Abn. im Mai 65,80 Br. Geschäftlos.

Berlin, 15. April. (Schlachtleichmarkt.) Auftrieb: 408 Rinder, 159 Kälber, 882 Schafe, 15256 Schweine. — Preise (die eins. lammierten Röhlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 143—150 (100—165), b) 117—120 (70—72), c) 107—113 (64—68), d) 100—108 (57—62), e) 73—81 (40—50). — 3. Schafe: a) 59 (47) b) 57 bis 59 (48—47), c) 57—58 (46), d) 55—57 (44—46), e) 53—55 (42—44), f) 53—54 (42—43). — Marktverlauf: Rinder etwa 20 Stück unverkauft. — Kälber glatt. — Schafe ausverkauft. — Schweine nicht geräumt.

Sachsenburg, 16. April. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Ralter [450 Pfd.] 43,50, Hafer per Zentner 9,25, 9,75, Kartoffeln per Zentner — M.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Freitag den 17. April 1914.

• Trocken, vielfach heiter, Tagestemperatur weiter steigend, nachts noch ziemlich kalt.

Auf Grund des § 1 der Polizei-Verordnung vom 25. Juni 1895 in Verbindung mit § 26 der Nassauischen Verordnung vom 28. Febr. 1893 wird in Einverständnis mit dem Magistrat bestimmt, daß Hühner und Tauben in der Zeit von der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an bis zum 1. Juli d. Js. auf bestellten Weiden, auf Wiesen und in Gärten nicht frei umherlaufen dürfen, bezw. in den Schlägen gehalten werden müssen. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung ist nach den oben erwähnten Verordnungen strafbar.

Sachsenburg, den 15. April 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhäus.

Für Frühjahr:
große Auswahl in Herren-, Burschen-, Konfirmanden- und Knaben-Anzügen in den modernsten Stoffen und Fassons.

Hosen

in Manchester, dopp. Pilot, Strucks, Tirken, Kammgarn usw., nur beste Qualität

ferner

feine Anzugstoffe in den neuesten Dessins.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Sachsenburg.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste
Zeitschrift für jeden Kleinflur-Züchter
ist und bleibt die vornehm illustrierte
Tier-Börse
BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.
In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.
Erfolgsreiches Insertionsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf. frei Haus nur 90 Pf.
Verlangen Sie Probennummer gratis und franko.

Heute vormittag verschied meine liebe Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter und Tante

Frau Lina Zahn, geb. Wisser

im Alter von 34 Jahren nach kurzem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden gottgegeben.

Niederselters, Erbach (Westerwald), Werl, Neunkirchen, Kirberg, Köln, Wickrath, Frankfurt a. M. und Lieblar, den 15. April 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Im Namen derselben:

Heinrich Zahn.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 18. April nachmittags 3 Uhr in Erbach (Westerwald).

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Wir berechnen seit 1. Januar a. c. auf Vorschüsse, Hypotheken und Gütersteiggelder

bei Beträgen unter M. 2000. — 5 %

bei Beträgen über M. 2000. — 5 1/4 %

auf Konto-Korrent-Schuld

Eine weitere Ermäßigung des Zinsfußes ab 1. Juli 1914 ist in Aussicht genommen.

Unsere Zinsvergütungen bleiben nach wie vor

auf Sparkassen-Guthaben 4 %

auf Anlehnsscheine mit jährlicher Kündigung 4 1/4 %

Täglich verfügbare Konto-Korrent- und Scheck-Guthaben

verzinsen sich mit 3 1/2 %

Drucksachen für den Familienbedarf Strohhutlacke

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg. R. Dasbach, Droger, Hachenburg.

Ihre Schuhe
schreiben nach
Erdal
Schuhpflege

2 tüchtige Maurer
für sofort gesucht.
Heinrich Schürg, Maurermeister
Erbach, Westerwald.

Solinger
Stahlwaren
Große Auswahl.
G. von Saint George
Sachsenburg.

Man staunt
über die
Vorteile!
Jeder sollte sich bei Bedarf von
unsere Leistungsfähigkeit über-
zeugen, denn unsere als vorzüglich
bekannten
Superior-Fahrräder.
Nähmaschinen, Kinderwagen,
Sportartikel, Waffen, Uhren, Musik-
Bijouterie, Leder-, Spielwaren u.
Haushaltsartikel sind von bester
Qualität und äußerst vorteilhaft.
— Reichhaltiger Katalog gratis. —
Hans Hartmann Aktienges.,
Eisenach 24